

# Vom Zeughaus zum Heimatmuseum

Autor(en): **Maurer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **70 (1960)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901041>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vom Zeughaus zum Heimatmuseum

### *Zur Restaurierung des ehemaligen Städtischen Zeughauses*

Brugger Briefe gehen zurzeit in alle Welt mit einem Postsignet, das vielleicht selbst nicht von allen Bruggern identifiziert ist. Es zeigt das Wappen der Stadt in kraftvoller Rahmung, flankiert von einem barocken Rollornament – nichts anderes als ein Motiv vom Portal des alten Zeughauses, das somit zum Wahrzeichen der Stadt erklärt ist. In der Tat, das Arsenal verkörpert nicht minder als das Rathaus städtischen Stolz und kommunale Wehrkraft, und in seinen stämmigen, kompakten Formen scheint dieser Anspruch unmittelbar zur Anschauung zu kommen. Zu Unrecht ist der Bau samt dem malerischen Platz der Hofstadt den schweizerischen Kunstfreunden kaum bekannt. Als die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte vor einigen Jahren anlässlich eines Wettbewerbs das Brugger Zeughaus mit der Hofstadt vorführte, vermochten nur einige Aargauer das Sujet zu erkennen, während freilich alle Teilnehmer von seiner Schönheit überrascht waren.

\*

*Die Baugeschichte* des Zeughauses gibt dem Historiker nicht viele Rätsel auf, ist doch das Datum seiner Erstellung, 1673, zweimal an den Fassaden deutlich und dauerhaft in Stein gehauen. Nicht genug damit: das Portal trägt eine eigentliche Bauurkunde, in der Form der oben erwähnten Wappentafel, die als heraldische Figur der Stadt Brugg die beidseits mit Türmen bewehrte Aarebrücke, darunter die Jahrzahl und oben die Inschrift «HR STEIN, BWHERR» trägt. In typisch barockem Bauherrenstolz hat hier der Vorsteher des städtischen Bauwesens signiert; dieses Amt hatte nach üblichem Brauch der Alt-schultheiß inne. Wie Herr cand. phil. Max Banholzer uns freundlicherweise mitteilt, muß es sich um Hans Jakob Ruchenstein handeln (eine Familie Stein gab es damals nicht in Brugg). Die offenbar abgekürzte Inschrift ist demnach als H. R(UCHEN)STEIN zu lesen. Das Zeughaus ist zweifellos ohne Unterbruch erbaut worden; als Architektur aus einem Guß präsentiert es sich noch heute, unbehelligt von späteren Eingriffen und Veränderungen. Es gehört also zu den verhältnismäßig seltenen baukünstlerischen Dokumenten, die den Stilwillen einer Epoche rein vergegenwärtigen.

Das Gebäude von 1673 war nicht das erste städtische Arsenal. Ein Vorgänger ist 1608 in einer Urkunde genannt: eine Effingersche «schür vnd stallung, so von altem har vnser züghus gsyn», und schon 1557 ist von einem Zeughaus beim Effingerschen Seßhaus auf der Hofstatt die Rede.

\*

Die Altstadt von Brugg kannte nur eine einzige größere Platzanlage: *die Hofstatt*. Während das gewerbliche Leben sich vornehmlich in der Haupt- oder Marktgasse abspielte und die Kirche in ihrer Umgebung einigen freien Platz bot, diente die weite Hofstatt, wo die Habsburger und später die Effinger ein «Schloß» hielten, wiederholt als militärischer Sammelplatz, und Bern ließ hier mit dem «Schenkenberger Hof» (heute Verwaltungsgebäude) und später mit dem Salzhaus seine großen Lagerbauten errichten. Nirgends hätte das Zeughaus besser hingepaßt als in dieses wehrhaft profane Stadtviertel.

Die Bedeutung, die man damals einer städtischen Rüstkammer zum Maß, ist heute kaum mehr nachzufühlen. Nur innerhalb starker Mauern gab es Recht und Ordnung; auf dem Lande war man wehrlos jeglicher Willkür ausgesetzt. An Stadttoren findet sich da und dort die allegorische Gestalt der «Securitas»; diese Sicherheit des Alltags galt es mit Waffen zu verteidigen. Der Überfall von 1444 blieb in Brugg unvergessen.

Die Würde des Zeughauses ist schon an seiner *städtebaulichen Lage* abzulesen. Schräg gegenüber der langgestreckten Fassade des Salzhauses bildet es den Kopfbau in der Häuserzeile der nördlichen Platzfront. Echte, kleinstädtisch monumentale Platzwände liegen hier einander gegenüber, und seit Jahrhunderten markiert ein Brunnen die Mitte dieses Stadtinnenraums. Die Hofstatt ist bisher von modernen Eingriffen verschont geblieben, und es steht zu hoffen, daß die städtischen Behörden jegliche Änderung in dieser ausgewogenen Platzzone sorgfältig erwägen werden.

Wie fein ist das Zeughaus der bürgerlichen Gassenzeile eingeordnet – und wie fein behauptet es doch seine Eigenart! First- und Traufhöhe entsprechen den Nachbarhäusern, so daß die Dachfläche der Gasse ungebrochen durchläuft. Als Kopfbau und öffentliches Gebäude aber beansprucht das Zeughaus mehr Masse und Stämmigkeit: im Gegen-

satz zu den vertikalen Schmalfronten der Bürgerhäuser bildet es einen großen liegenden Kubus. Der Schneggenturm setzt deutlich die Grenze zwischen bürgerlicher und öffentlicher Sphäre. Ein großer Gerschuld, fast ein Walm zu nennen, beschließt die Dachfläche auf der Giebelseite, und kräftige Quadern markieren die Ecken des Baukörpers. Den feinsten Akzent aber setzt das barocke Portal, das mit großer Bogenöffnung und reichem Rahmenwerk auf den Platz blickt.

Den Gassenfluchten entsprechend, bildet *der Grundriß* des Zeughauses ein sehr unregelmäßiges, rhomboides Viereck, das in jedem Stockwerk einen ungeteilten Saal enthält, mit dem Schneggenturm in der Südecke. Nirgends ergibt sich ein rechter Winkel, so sehr hat sich der Baukörper dem Platzgefüge anzupassen.

*Die Fassaden* selber gehorchen indessen dem Gesetz einer eigenen, barock repräsentativen Symmetrie, auf der Giebelseite mit zwei dreigeschossigen, auf der Platzfront mit drei zweigeschossigen Fensterachsen. Die Fenster selber – zweiteilig mit einem Mittelpfosten, d.h. im Typus noch spätgotisch, in den Profilen aber deutlich barock – zeigen durchwegs dieselbe Form, hierdurch den Zusammenhang der beiden Fassaden gewährleistend. Die Akzente aber verdankt der Bau dem rundplastisch vorspringenden, ins Dach aufragenden *Schneggenturm*, der mit einer aus großen Quadern gefügten welschen Haube – einer hierzulande seltenen Form – nach oben abschließt, und schließlich dem schmucken *Barockportal*. Seinen Rundbogen bilden radial gelagerte, abwechselnd vor- und zurückspringende Quadern, deren Schlußstein, mit einem löwenartigen, beringten Kopf, ins profilierte Gesims verkröpft ist. Darüber sitzt die erwähnte Brugger Wappentafel, in geohrtem Rahmen, flankiert von zwei vielfach eingewickelten Doppelvoluten, die den Umriß des Portals abrunden. Die zwei-flügelige Tür ist nun durch eine Kopie ersetzt, doch hat man die geformten Partien – geschnitzte Kapitelle in der Form von komisch-phantastischen Knorpelwerkmasken und gravierte Wellenranken-Beschläge – in den Originalstücken wiederverwenden können. Dieses kraftvolle Schmuckstück des Zeughauses darf zu den originellsten hochbarocken Portalen im bernischen Aargau gerechnet werden. Dabei ist nicht zu vergessen, daß zuvor in der Stadtkirche (Kanzel, Abendmahlstisch und Taufstein) und an der Lateinschule, ferner in den Schlössern Kasteln, Wildenstein und Wildeggen die Barockornamentik mit

vortrefflichen Arbeiten Einzug gehalten hatte. Aber die Schlichtheit flachen, präzisen Bossen- und Volutenwerks ist nur dem Zeughausportal eigen.

\*

Bei der *Restaurierung* des unbehelligt gebliebenen Zeughauses handelt es sich, wie die Franzosen sagen, um eine einfache «mise en valeur». Vom alten, handwerklich gut und einheitlich gearbeiteten Bestand wurde grundsätzlich bewahrt, was nicht aus dringenden Gründen der Ersetzung bedurfte. So wurden die Natursteinteile, mit ihrer originalen Oberflächenbearbeitung, nur gereinigt und diskret ausgeflickt, jedoch nicht überarbeitet. Auf diese Weise sind die feinen barocken Strukturdifferenzen am Portal – gespitzte und scharrierte Quadern in abwechselnder Folge – und die «handschriftlichen» Teile der Wappentafel, des Schlußsteins und der Profile unverändert erhalten geblieben. Auch am Schneggen, mit seiner sauber gefügten Spindeltreppe aus Muschelkalk, wurden nur die wirklich schadhafte Teile ersetzt – gerade einem Heimatmuseum würde man es übel nehmen, wenn es sich fast dreihundertjährig, wie ein blitzblanker Neubau aufspielen wollte. Über der Hauptfassade wurde der (nachträglich eingefügte) Dachhimmel entfernt, zugunsten eines reich profilierten Kranzgesimses und eines offenen Sparrendachs. Als Verputz wählte man einen glatten Abrieb von der Farbe alten Sumpfkalks. Die Fenster des Obergeschosses sind mit einem feinteiligen Sprossennetz in kräftigem Ochsenblutrot übersponnen, während im Erdgeschoß die schönen schmiedeisernen Gitter ungestört zum Wort kommen. Die Türen sind durch Kopien ersetzt, wie oben erwähnt wurde. Traufen und Abfallrohre hat man in Kupfer neu erstellt.

Auch das Innere hat seine kraftvolle, saubere Schlichtheit zurückgewonnen. Besonders die Erdgeschoßhalle bewahrt den Charakter eines Rüsthauses, mit dem erneuerten Muschelkalkplattenbelag, der derben Balkendecke (deren hängende Konstruktion mit einem neuen Stützbalken unterfangen werden mußte) und den hübschen alten Holzlaternen. Im ersten Stock ist ein heller, vielfältig verwendbarer Saal entstanden, heizbar und mit neutralen modernen Beleuchtungskörpern versehen; auch ihm gereicht die Balkendecke mit dem profilierten Pfosten zur Zierde. Das Dachgeschoß darf an sich als eine Sehenswürdigkeit gelten, denn die Dachkonstruktion, mit liegendem Stuhl



Brugg. — Zeughaus (Heimatmuseum) nach der Restauration

Aufnahme: Inventarisierung der aarg. Kunstdenkmäler





Brugg. — Zeughaus (Heimatmuseum):  
Portal nach der Restauration

Aufnahme: Inventarisierung der aarg. Kunstdenkmäler

in holzreichen, vielfachen Verbänden, gehört zu den interessantesten Zimmerwerken im Aargau. Eine (erneuerte) derbe Blocktreppe führt ins obere Dachgeschoß.

Bauleitung und Handwerker haben sichtlich ihre Ehre daran gesetzt, dem Zeughaus mit sicherer und sauberer Arbeit zu neuer Würde zu verhelfen. Ihnen allen, besonders dem verantwortlichen Architekten Carl Froelich, Brugg, gebührt der Dank der Öffentlichkeit.

\*

Die Ortsbürgergemeinde Brugg hat nun unter großen Opfern das alte städtische Zeughaus einem neuen Zweck entgegengeführt, dem Dienst als *Brugger Heimatmuseum*. Das Gebäude ist hierzu nicht unvorbereitet, wie die Jugenderinnerungen des Brugger Pfarrers Jakob Emanuel Feer (1754–1833) an das Zeughaus dartun: «Zwei geharnischte Figuren..., mehrere alte Fahnen, Picken, Schwerter, etwa an dreizehn Harnische, alles Beutestücke aus alten Siegen, auch Hackengewehre und ein halbes Dutzend Zweipfundstücke, die in der untern Halle standen mit etwas Munition, ein paar Munitionswagen, das alles dünkte uns etwas sehr Großes und Bemerkenswertes zu sein.» Aber schon im frühen 19. Jahrhundert waren die Trophäen verschwunden: «Leider sind alle diese alten Waffen und Rüstungen aus Mangel an Interesse und Verständnis abhanden gekommen.»

Solches Interesse und Verständnis wieder zu wecken, wird die Aufgabe des neuen Heimatmuseums im alten Zeughaus sein. Ein Arsenal wird es bleiben, im innerlichen Sinne: als Hort echten Bruggertums.

*Emil Maurer*